

BUCHBESPRECHUNGEN

Bildbände

Karl Rahner – Bilder eines Lebens. Hrsg. von Paul Imhof und Hubert Biallowons. Freiburg/Basel/Wien, Herder; Einsiedeln/Zürich, Benzinger 1985. 176 S. (mit 164 Fotos), geb., DM 36,-.

„Warum ist Karl Rahner für viele von uns so wichtig geworden?“ Diese Frage von Albert Görres (80) könnte man insgesamt über diesen Band stellen, zu dem über 60 Autoren beitrugen. Das Buch schließt eine Lücke: Zwar ist Rahners theologisches Denken weit verbreitet, was für eine Persönlichkeit er war, ist jedoch weitgehend unbekannt – was nicht zuletzt daran liegt, daß er selbst nie viel Aufhebens von sich gemacht hat. Werk und Person sind jedoch bei ihm, wie selten, eins, und man spürt bei den Autoren dieses Gedenkbandes sehr deutlich ein Vermissen seiner Person. Johann Baptist Metz schreibt: „Das Vermissen ist wohl die heftigste Form des Gedenkens. Es richtet sich mehr auf die Person als auf die Sache, aber bei Rahner wiederum auf beides in einem, auf ihn in seinem Werk und auf sein Werk in ihm.“ (166)

„Bilder eines Lebens“ meint nicht nur die zahlreichen und guten Fotografien dieses Buches, sondern auch die Textbeiträge: Abbildhaft, manchmal wie aus dem Blitzlicht der Begegnung heraus, werden Stationen und Momente von Rahners Leben sichtbar, sehr eindringlich und oft sehr persönlich.

Die Beiträge – außer vielen Mitbrüdern des Jesuiten Karl Rahner schrieben u. a. Helmut Kohl und Hans-Jochen Vogel, Leonardo Boff und Yves Congar, Max Müller und Eugen Biser – lassen sich in etwa drei Gruppen einteilen: biographische Skizzen; essayartige Erinnerungen an den Menschen und Christen Rahner; kurze Aufsätze, die in sein Denken einführen und seine Wirkungsgeschichte beleuchten. Mancher Beitrag kommt mir jedoch immer noch zu wissenschaftlich vor. Auch die Auswahl der Autoren wird – bei einem sol-

chen Werk immer – ihre Kritiker und Neider finden; aber wer möchte leugnen, daß der Band sehr beeindruckend ist? Er zeigt, wie weitgespannt die geistigen Interessen, Aktivitäten und Beziehungen von K. Rahner waren, wie existentiell und vorteilhaft er seinen christlichen Glauben lebte. Heinrich Böll schreibt: „Das Erstaunlichste an Karl Rahner war die *Glaubwürdigkeit* seines Glaubens, bei so hoher Intelligenz und auch Intellektualität, auch bei solcher Nüchternheit und Trockenheit. Er war ein Zeuge, der nicht nur Zeugnis ablegte, auch Zeugnis gab.“ (98)

Das vorgelegte Bildmaterial – vieles davon bisher unveröffentlicht – und die zahlreichen eingestreuten Textzitate Rahners – großenteils ebenfalls zum ersten Mal publiziert – geben interessante Einblicke und Durchblicke in ein reiches Leben. Das Buch vermittelt einen leicht gehbaren Zugang zum Denken und zur Persönlichkeit eines großen Christen unseres Jahrhunderts. Eine höchst ungewöhnliche, lehrreiche Biographie. Vor allem Freunde Karl Rahners werden sich darüber freuen.

S. Kiechle SJ

Cremer, Drutmar: Leise seinem Lobpreis nahen. Bilder aus dem Kreuzgang von Santo Domingo de Silos. Olten/Freiburg, Walter-Verlag 1985. 80 S. (mit 27 schwarzweißen Bildtafeln), Pappbd., DM 29,80.

„Ja, ich komme bald“. Die Endzeit im Licht der Apokalypse. Die Offenbarung des Johannes mit den 49 Bildern der Amberger Apokalypse und einem Kommentar von Hans Urs von Balthasar. Freiburg, Informationszentrum Berufe der Kirche 1985. 144 S., geb., DM 24,-.

Frossard, André: Wenn Steine reden. Das Evangelium von Ravenna. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1985. 120 S.

(mit 47 farb. und 10 einfarb. Abb.), geb., DM 68,-.

Boespflug, François: Das Credo von Siena. Mit 23 Farbbildern von Helmut Nils Loose. 52 S., Pp., DM 19,80.

Pesch, Wilhelm: Du sammelst meine Tränen. Bilder und Texte zur Leidensgeschichte. Würzburg, Echter 1985. 64 S. (mit 12 Farbbabb.), Pp., DM 19,80.

In ein bedeutendes Kunstwerk hineinzu-
führen, ist eine der wichtigsten und schön-
sten Aufgaben von Meditationsbänden.

1. Schon die äußere Gestaltung emp-
fiehl diesen großformatigen (22,5 x 30 cm)
Band: Bild, Text, Poesie, Seitengestaltung –
alles ist aus einem Guß. Es sind Bilder von
sechs romanischen Plastiken (11. Jh.) aus
einer kastilischen (nördlich von Burgos ge-
legenen) Benediktinerabtei: Kreuzestod,
Auferstehung (in einer Grablegungsszene
mit dem Osterengel vor den drei Frauen
hoffnungsvoll dargestellt), Emmausjünger,
der ungläubige Thomas, Himmelfahrt und
Pfingsten. Jedesmal ist die eindrucksvolle
Gesamtwiedergabe durch zwei ebenfalls
großformatige Detailaufnahmen ergänzt.

Die Texte des Benediktinerpaters aus
Maria Laach halten sich eng an die Bild-
vorlage und versuchen, den Meditierenden
in die spirituelle Welt des Bildes und des
darin niedergelegten Glaubens hineinzu-
führen. Jede Einheit wird mit einem Ge-
dicht abgeschlossen, und das ganze Buch
ist in seiner wissenschaftlichen Fundierung
durch die Anmerkungen des Anhangs aus-
gewiesen.

Auf eines muß der Leser hingewiesen
werden: Die Sprache Drutmar Cremers ist
durchgängig überaus dicht und in (treffender!)
Bildhaftigkeit gehalten. Immer wieder
muß man innehalten und nachzuvollziehen
versuchen – doch das ist wohl die Absicht
des Autors.

2. Die sieben mal sieben Bilder der Bam-
berger Apokalypse werden in einem auch
bibliophil bemerkenswerten Nachdruck,
begleitet vom (vollständigen) Text der Of-
fenbarung des Johannes, vorgestellt. Die
geistig-geistliche Einführung Hans Urs von
Balthasars (105–143) scheint unabhängig
von den Bildern entstanden zu sein. Aber

erstaunlich ist, wie sehr sich die Deutung
des modernen Theologen und die Bild-deu-
tung der frühen Jahrhunderte ähnlich sind.
Der Goldhintergrund der Bilder entspricht
dem durch von Balthasar aufgezeigten Vi-
sionscharakter: „je vertikal vom Himmel
zur Erde hin ergehende Offenbarungen, die
nur selten in einer horizontalen Folge ge-
lesen werden dürfen“ (107). Die feierlichen
Figuren der Bilder mit den großen Händen
und den offenen Augen stellen das dar,
was bei von Balthasar heißt: „Dieser (of-
fenbarende und geheimnisvolle) Sinn ist
nichts Vages, er besteht nicht aus unbe-
stimmten Symbolen, vielmehr wird großer
Wert auf dessen Exaktheit gelegt.“ (107)

In der heutigen Mode, wo man das Un-
bestimmte, Irrationale und Halbdunkel der
Symbole betont, muß überraschen, wie klar
und sicher die biblische Geheimnistiefe ist
und auch damals, im frühen 11. Jh., ge-
sehen wurde.

Wenn ich einen Meditationsbildband zu
verschenken hätte, würde ich – aus Quali-
täts- und Preisgründen – zuerst zu diesem
greifen.

3. Eigentlich sind es zwei Bücher (oder
gar drei), die zusammengefügt wurden.
Einmal das Essay des durch sein Buch
„Gott existiert, ich bin ihm begegnet“ be-
kannt gewordenen französischen Journali-
sten über die Welt von Ravenna. Es ist ein
oft überschwenglicher Text, gemildert
durch ironische Hinweise, in dem viel Wis-
sen zusammenfließt, der aber darunter lei-
det, daß man das meiste, worauf er hin-
weist, nicht sehen kann.

Die 47 Farbbilder mit – glücklicher-
weise! – Detailaufnahmen von Dekorati-
vem, die sogar etwas von der Mosaiktech-
nik ahnen lassen, dokumentieren in großar-
tiger Weise diese Mosaikkunst. Zu jedem
Bild ist eine knappe, aber gut informie-
rende Legende beigegeben. Leider geht bei
einigen doppelseitigen Wiedergaben die
Buchfalte mitten durch das Bild.

Hinzu kommt ein Anhang über „Die
wichtigsten Bauwerke in Ravenna“ (auch
das Grab Dantes) mit Schwarzweißfotos
und Kurzbeschreibungen.

Am wichtigsten an diesem Bildband war
mir der gut geschriebene Essay Frossards,
der nicht nur von seiner Kenntnis und sei-
ner künstlerischen Einfühlungskraft, son-

dern auch von seiner kulturkritischen, konservativen Haltung zeugt.

4. In der Kapelle, die die Stadtverwaltung von Siena sich zu Beginn des 15. Jhs. einrichtete, befindet sich ein Chorgestühl von D. Spinelli di Niccolò. Dessen zweiundzwanzig, in den Rückenlehnen befindlichen Intarsientafeln (d. i. Holzeinlegetarbeit) haben das Credo zum Thema. Sie werden hier in guten Drucken wiedergegeben und von Kommentaren des Dominikanerpaters Boespflug begleitet. Diese sind nüchtern und zeugen von gutem theologischen, historischen und kunstkritischen Wissen. Vielleicht schweift die Information manchmal zu weit weg (z. B. beim Bild des „Allmächtigen Vaters“ wird u. a. auch über die verschiedenen Bilderstreitigkeiten berichtet); doch auch das kann den Leser zur meditativen Besinnung führen. Der Nichtspezialist wird manche neue Entdeckung machen: Das Credo, „Ich glaube“, wird durch den Apostelführer Petrus symbolisiert. Beim Glaubenssatz von Gottes eingeborenem Sohn trägt der Vater auf einem Brustmedaillon den Kopf des Sohnes in Kindesdarstellung. Die Kirche als junge Frau mit Tiara und Priestermantel wird von der entsprechend geformten Gestalt Christi umhüllt und reicht Petrus den Schlüssel und Paulus den Kelch. – Ein Bildband, der zu denken gibt.

5. Die bewegte Welt des Barocks wird in den 12 Bildern des Glasfenster-Zyklus' in Gerlisberg (Luzern) sichtbar. Die begleitenden Texte des Mainzer Neutestamentlers gehen stets in drei Stufen voran: ein kurzer ikonographischer Hinweis (meist sehr knapp); eine exegetisch begründete Besinnung (wohl der wichtigste Text) und eine meditative Aktualisierung.

Wen die barocken Bilder zuerst vielleicht nicht unmittelbar ansprechen, der wird sicherlich durch die Texte eingeführt in diese Glaubenswelt einer großen christlichen Zeit. Er wird vor allem hingeführt zum Christus der Leidensgeschichte, den die bunt wiedergegebenen Fenster in eindrucksvoller Weise als ihren Herrn beken-

J. Sudbrack SJ

Echter 1984. 124 S. (mit 49 Abb., davon 12 farb.), Pp., DM 39,-.

Hawel, Peter: Die Pietà. Eine Blüte der Kunst. Würzburg, Echter 1985. 131 S. (mit 53 Abb., davon 12 farb.), Pp., DM 39,-.

1. Der vornehmlich kunstgeschichtlich orientierte Bildband vermittelt zugleich einen Eindruck vom religiösen Gehalt der „Schönen Madonna“ (1380–1420). „Betrachtet man die marianischen Attribute und die damit intendierten theologischen Aussagen, so trägt Maria um 1400 bereits alle Würden, die seit dieser Zeit für den Kultus der katholischen Kirche bestimmend sind. So wird Maria als neue Eva, Gottesgebärerin, Mutter aller Gläubigen und Prototypus der Erlösten gefeiert. Ihre Schönheit verkörpert das Idealbild der wiederhergestellten Natur. Ihre Krönung wird zum Symbol des ewigen Lebens. Gegen Ende des weichen Stils aber kommen Mond und Zepter als Attribute hinzu, welche sie nun eindeutig als Herrin des Kosmos auszeichnen. Damit ist die unüberbietbare Höhe erreicht, welche Maria innerhalb der christlichen Religion zukommen konnte.“ (117f) Einzelne ikonographische Details werden gedeutet; so bezeichnet etwa die Frucht des Baumes, der Apfel, wohl die Würde Marias als neue Eva. P. Hawel weist auch auf mythologische und archetypische Hintergründe der Marienverehrung hin (vgl. 28f).

Ausführlich werden im Bildband vor allem Komposition und Stilmerkmale der einzelnen Typen (böhmisch, österreichisch-steirisch, österreichisch-schwäbisch) der „Schönen Madonnen“ anhand von einzelnen Beispielen beschrieben. Dennoch kommt nicht zu kurz, was ein Kunstwerk zum Sakralwerk macht: „Maria mit dem Kinde konnte als Andachtsbild verehrt werden, da sie als Typus für die Einzelseele aufgefaßt wurde. So konnte am Verhältnis Maria und Kind, wie es die Schönen Madonnen thematisieren, die Beziehung zwischen Einzelseele und Christus betrachtend zu eigen gemacht werden.“ (13) Entscheidend für das Verständnis der „Schönen Madonnen“ ist sicherlich ein Zugang zum typologischen Denken, d. h. zu jener exegetischen Methode, die einzelne Schriftstellen des Alten Testaments präfigurativ auf

Hawel, Peter: Schöne Madonnen. Meisterwerke gotischer Kunst. Würzburg,

neutestamentliche Geschehnisse und Gestalten hin deutet.

2. Die „Pietà“ – die berühmteste ist wohl die Michelangelos in der Peterskirche in Rom – entstand als Vesperbild um 1300 in Deutschland. (Im Stundengebet wurde der Vesper die Kreuzabnahme und der Komplet die Grablegung zugeordnet.) Mit dem italienischen Wort „Pietà“ (Frömmigkeit, Mitleid) soll „nicht das Mitleid oder Erbarmen des Menschen, sondern Gottes Erbarmen angesprochen werden“ (38). Der Schmerzens-Typus, der Humilitas-Typus („Demut“), der Gnadenstuhl-Typus, der Glykophilousa-Typus („Süßküssende“) ... zeigt jeweils einen Wandel in den theologischen und mariologischen Aussageabsichten an. Das Mitleiden an der Passion Christi (und an den Schmerzen Mariens) soll den Beter innerlich (emotional) teilnehmen lassen am Heilsgeschehen.

P. Hawel vermittelt ein Stück mittelalterlicher Frömmigkeitsgeschichte; über die Gotik hinaus nimmt er auch den Barock in Blick. Manche seiner theologischen Überlegungen scheinen mir allzu gerafft, ja zuweilen etwas unangemessen (z. B. 32f, 120, 129).

Die beiden Bildbände von P. Hawel, „Schöne Madonnen“ und „Die Pietà“, sind eine Hilfe für den Besucher von Kirchen und Museen. Man kann so verständnisvoller vor den Sakralwerken verweilen.

P. Imhof SJ

Funk, Veit: Veit Stoß. Der Krakauer Marienaltar. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1985. 132 S., Pp., DM 68,-.

In diesem farbigen Bildband wird Veit Stoß (1445–1533) mit einem seiner bedeutendsten Werke, dem Krakauer Marienaltar, dem größten gotischen Flügelaltar, vorgestellt. An den eindrucksvollen Farbfotographien und an den eingängigen, imaginativen und anregenden Beschreibungen wird dem Leser der Weg von der gotischen Reliefkunst bis zur freistehenden Plastik der Renaissance klar und einsichtig vor Augen geführt. Daß Veit Stoß an dieser Entwicklung maßgeblichen Anteil hatte, zeigt sich an der Verbindung von spätgotischem Formenreichtum mit der leidenschaftlichen Bewegtheit der Figuren. Die kunstgeschicht-

lich und theologisch fundierten Kommentare verweisen auf den marianischen Hintergrund der Vorreformationszeit. So ist die Kenntnis der „legenda aurea“, der Apokryphen wie auch der damals heftig geführten Diskussion über die praeredemptio Mariens (Vorerlösung) auszumachen. Es wird deutlich, in welcher eigenständiger und originärer Weise Veit Stoß diese Thematiken in seine Bildkompositionen integrierte. Bei der Betrachtung der Bilder ist festzustellen, daß bei der realistischen, von der Frührenaissance beeinflussten Wiedergabe der Figuren mit ihren charaktervollen individuellen Gesichtern gerade durch weniger stilisierung ein edler, verinnerlichter und tragender Ausdruck gelungen ist. Dadurch erreicht Veit Stoß – und dies wird an den Bildern anschaulich – eine beeindruckende menschliche Nähe zu den Marien- und Heilsgeschehnissen. Die geschnitzten Darstellungen an den beiden Flügeln – außen wie innen – wirken wie kleine Inszenierungen und verraten eine große Liebe zum Detail. Darum eignen sich diese Szenen besonders für eine meditative Betrachtung.

Die Gliederung dieses Bildbandes ergibt sich aus der Konzeption des Krakauer Marienaltars. Wie für die Spätgotik typisch gliedert sich der Altar in die Predella, Retabel und die beiden Flügel, schließlich das Gesprenge. Diesem übersichtlichen Aufbau folgen auch die einzelnen Kapitel des Buches. Vorangeschickt wird eine kurze Biographie sowie einige Ausführungen über die künstlerische Herkunft des Veit Stoß, deren biographische Fortsetzung sich im letzten Kapitel über die Nürnberger Schaffenszeit zu einem abgerundeten Ganzen schließt. Es ist ein gelungenes Buch entstanden, zugleich geeignet für kunstgeschichtlich wie theologisch Interessierte.

P. Bajorat

Leriche-Andrieu, Françoise: Einführung in die romanische Kunst. Würzburg, Echter 1985. 127 S. (mit 60 Schwarzweißfotos), Pp., DM 29,-.

Der vorliegende Bildband hält, was sein Titel verspricht. In verständlicher Sprache – die deutsche Übersetzung besorgte K. Kolb – und mit Hilfe vieler verdeutlichender Skizzen sowie zahlreicher Fotos führt die

Autorin – anhand der Entstehung einer romanischen Kirche – in die romanische Kunst ein, die „in der Vereinigung von orientalischen und römischen Formen... der Ausdruck abendländischen Denkens“ (9) ist. Der Leser wird über Grundriß und Aufriß der Kirchen dieser Stilepoche, über die angebrachten Symbole und die Dekoration mittels Skulpturen und Wandmalereien informiert, aber auch über die Zeitumstände (gut überstandene Jahrtausendwende, Kreuzzüge, Entwicklung der Wallfahrt...). Er erfährt die Merkmale einer romanischen Kirche – z. B. „daß sich ihr Aufbau in allen Teilen unmittelbar ablesen läßt“ und es somit eine „absolute Entsprechung von Struktur und Form“ (17) gibt, so daß man von der Fassade her bereits auf Grund- und Aufriß der Kirche schließen kann. „Der Skulpturenschmuck gehorcht zwei grundlegenden Gesetzen: dem ‚horror vacui‘, der Furcht vor der Leere, und der Anpassung in einen vorgegebenen Rahmen.“ (17)

Die ebenfalls in der Zeit der Romanik entstandenen Buchmalereien (Bibeln, Evangeliare, Psalter usw.) finden nur sehr kurz Erwähnung. Außerordentlich hilfreich sind auch das Verzeichnis der Fachbegriffe (121–124), in dem diese erklärt werden, die Zeittafel (125–127) und die auf den inneren Umschlagseiten befindlichen Karten, die die geographische Orientierung erleichtern. Dieses Buch ist eine Hilfe für alle, die an einer kurzen, verständlichen, aber dennoch präzisen Einführung in die romanische Kunst – vor allem im Bereich der Architektur (Kirchenbau) und Skulptur – interessiert sind.

E. Meuser

Wittstadt, Klaus: Sankt Kilian. Leben – Martyrium – Wirkung. Würzburg, Echter 1984. 92 S., Pp., DM 39,-.

Gewöhnlich kennt man die Gestalt des hl. Kilian nur aus der Legende. Historische Fakten über den iro-schottischen Frankenmissionar gibt es kaum. Bei der Lektüre dieses Buches wird der große Mann des 7. Jhs. (ca. 650–689) jedoch greifbar, lebendig, tritt aus dem Dunkel der Geschichte in das Licht der Gegenwart. Ausgehend von der Legende des Märtyrers Kilian – die Texte der beiden „Passiones“ sind abge-

druckt – entfaltet der Autor wichtige Perspektiven der damaligen Zeit. Geschickt verdeutlicht er das Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Lehre der Kirche (Stellung Roms, Verständnis von Taufe, Ehe, Martyrium und Gottesgericht...) und der profan-heidnischen Lebensweise der Franken (weltl. Recht, Herrschaftsverhältnisse, germanische Religion...). Vor diesem Hintergrund, der durch Überlegungen zum irischen Mönchtum ergänzt wird, erschließt sich dem Leser der tiefe Sinn des Wirkens Kilians im Würzburger Raum. Man versteht sein Martyrium. Durch sein Glaubenszeugnis hatte der hl. Kilian eine Antwort auf die Grundkonflikte seiner Zeit gegeben.

K. Wittstadt veranschaulicht mit zahlreichen Beispielen aus Literatur und Kunst – das Buch ist reich und schön gebildet – die Verehrung, die der Frankenapostel weit über die lokale Begrenzung hinaus seit Jahrhunderten erfährt. Der Bildband wird wohl weit über die Grenzen Frankens hinaus großen Anklang finden.

M. Keller

Kolb, Karl: Wehrkirchen in Europa. Beispiele aus allen Ländern Europas – eine Bilddokumentation. Würzburg, Echter 1983. 180 S., Pp., DM 48,-.

Aus einer recht neuen Perspektive beleuchtet der Verfasser die kriegreiche und wehrhafte Geschichte Europas. Der Leser begegnet einem besonderen Phänomen von Architektur: den Wehrkirchen.

Im gesamten europäischen Einflußbereich, „vom Heiligen Land bis Spanien, von Skandinavien bis Jugoslawien, von Franken bis Italien“ (12), zeugen Wehrkirchen von einer wichtigen Epoche des Christentums. Kirche hatte als Mittelpunkt damaligen Lebens nicht nur die Aufgabe geistiger Führung, sondern auch eine materiell-existentielle Schutzfunktion.

K. Kolb ordnet die je nach Lage und Funktion unterschiedlichen Erscheinungsformen von Wehrkirchen (Kirchenburg, Klosterburg...) systematisch. So verdeutlicht er, wie sich in Architektur jeweils Lebensnotwendigkeiten und Geistesströmungen manifestieren. Die detaillierten und sehr gut verständlichen Ausführungen des Verfassers lassen spüren, daß er die Bauten

selbst besucht hat. Eine Fülle von ungewöhnlichen und reizvollen Bildern werden von interessanten architektonischen und topographischen Skizzen ergänzt. Nicht zuletzt durch die übersichtliche Gliederung der Thematik wird es dem Leser leicht gemacht, neue Zusammenhänge geschichtlicher Ereignisse zu entdecken. Das Werk lädt ein zum Lesen, zum Studieren, zum Nachschlagen oder einfach zum Betrachten.

M. Keller

Schellenberger, Bernardin: Krypten. Ursprung der Hoffnung. Mit einem kunsthistorischen Beitrag von Max Tauch. Würzburg, Echternach 1985. 94 S. (mit 21 Schwarzweißfotos), Pp., DM 26,-.

Das Äußere dieses dritten Bandes aus dem Echter Verlag (nach: „Kreuzgänge“, und „Kapitelle“) ist schnell beschrieben: 21 großformatige Fotos von Krypten (in verschiedener Perspektive, z. T. auch Einzelheiten) des christlichen Mittelalters mit je einer knappen Beschreibung erläutert; eine vorzügliche kunsthistorische Einführung in „Die Krypta“ von M. Tauch (75–92), deren Untertitel schon den Inhalt ahnen läßt: „Von der Grabkammer zur Unterkirche“; und dann die 17 Kapitel, in denen der Zisterziensermönch B. Schellenberger dem modernen Menschen einen Weg zum „Inneren“, zum Sinn und zur Bedeutung der Krypten erschließt.

Und dies ist nun tatsächlich ein Weg ins „Innere“, ins „Innere“ der Wirklichkeit und ins „Innere“ des Menschen. Man erlebt – mit vielen erstaunlichen Texten aus der Bibel, den alten Mönchsberichten, den mittelalterlichen Schriften –, daß der Gang in die Tiefen der menschlichen Seele nicht erst durch S. Freud oder C. G. Jung erschlossen wurde; daß nicht zuletzt durch die Krypten der gläubige Christ zur Entdeckung der Tiefenschichten seines Selbst geführt wurde und auch noch wird; und daß dieser Entdeckungsgang nicht in der oft monomanischen Abgeschlossenheit der eigenen Innerlichkeit geschah, sondern geführt wurde durch die Architektur der romanischen Rundbögen, durch Treppen, durch Bilder, durch Kapitelle, durch Ornamente, durch Reliefs, durch Lichtführung

und Schatten und vor allem natürlich durch die lebendige Liturgie, von denen die Krypten der großen Dome und Klosterkirchen belebt waren. Jeder Psychoanalytiker wird gestehen müssen, daß dieser psychosomatische Ganzheitsvollzug weniger reflektiert, aber wirklichkeitsnäher war als manches von dem, was heute angepriesen wird.

Doch Bruder Bernardin führt mit seinen Krypten nicht nur in die „Tiefen“ des Menschen, sondern dort zu dem lebendigen Gott, der Rettung, der Liebe, der sein ewiges „Du“ schenkt. Und nur dann endet der Gang in die Tiefe nicht in Zerstörung, Resignation oder selbstzufriedener Genügsamkeit, sondern wird zum „Ursprung der Hoffnung“.

Ich kann mir vorstellen, daß manch einer dieses Buch dazu bringt, nun wirklich in die Krypta einer nahegelegenen Kirche hinabzusteigen und dabei von neuem zu erleben, wohin der vorliegende Band mit seinen prächtigen Bildern und dem tiefen (aber leicht verständlichen) Text geführt hat.

J. Sudbrack SJ

Ligges, Wulf / Lehmann, Leonhard / Praxmarer, Bernhard: Sonnengesang des Franz von Assisi. Innsbruck/Wien, Tyrolia 1984. 104 S. (mit 24 doppelseitigen Farbbildern), Ln., DM 39,-.

Schwester Sonne – Bruder Mond. Der Sonnengesang des Franz von Assisi. Mit 9 Farbbildern von Irene Ehle, einem Kommentar von Justin Lang OFM und einem Beitrag von Gudrun Wild-Azone. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1985. 48 S., Pappbd. mit jap. Blockbindung, DM 18,80.

1. Die drei Elemente des kostbar aufgemachten Bildbandes könnten auch für sich bestehen. Vorzüglich ist die kenntnisreiche Deutung des Kapuziners Dr. Lehmann. Bis in Reim und Wortklang hinein schließt er die betende Einheit und die poetische Kraft dieses Liedes auf. Die großformatigen (21,5 x 28 cm; jeweils eine Doppelseite einnehmenden) Bilder bringen Natur in fotografisch gelungener Technik. Eine Frage ist erlaubt: Warum fehlen die Menschen?

Ist es unziemlich, „unseren Bruder, den leiblichen Tod“, bildhaft darzustellen? Die Meditationen des Südtiroler Priesters beziehen sich daher auch mehr auf die franziskanischen Texte als auf die Bilder.

Es ist ein ausgesprochener Geschenkband, in dem man gerne blättert und sich zur Besinnung einladen läßt.

2. In diesem Band haben mich zuerst die Bilder gefesselt. Die Batikkunst zwingt zu einer farblichen und ornamentalen Gestaltung, die allein durch verhaltene Schlichtheit überzeugen kann. Das scheint mir sehr gelungen zu sein; diese Bilder kann man meditieren, ohne in nostalgischen Überschwang zu geraten. Der knappe Kommentar des Franziskaners Dr. Lang ist recht lebendig. Ich hätte mir die Übersetzung des Sonnengesangs genauer gewünscht (das männliche „frate sole“ nicht als Schwester Sonne, das schlichte „aqua“ nicht als Quelle, usw.).

Der interessante Versuch, meditierend mit Batik zu arbeiten, „zwingt“ den Betrachter förmlich zum meditativen Nachvollzug. *J. Sudbrack SJ*

Drewermann, Eugen; Neuhaus, Ingrid: Voller Erbarmen rettet er uns. Die Tobit-Legende tiefenpsychologisch gedeutet. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1985. 93 S. (mit 9 Farbtafeln), geb., DM 28,-.

Wie in seinen Märchen-Deutungen nimmt der Paderborner Theologe und Psychologe nun die biblische Erzählung des Tobit zur Hand. Die Exegeten sind sich einig, daß deren Verfasser „etwas anderes schreiben wollte als ein Geschichtswerk“ (Neue Jerusalem Bibel, 594). Aber wie nun Drewermann dieses „andere“ entfaltet, ist einigermaßen neu. Er stellt es nicht nur als eine „erbauliche“ Geschichte dar, daß Gott dem Frommen hilft, sondern entschlüsselt – mit seiner bekannten, umfassenden Gelehrsamkeit, aber immer in verständlicher Sprache – die archetypischen Symbole der Tobit-Geschichte. Die Tobit-Geschichte ist – das spürt auch der Nicht-Fachmann – voll von ihnen (Fisch, Nacht, Blindheit usw.). Drewermann bleibt nun nicht bei einer Ausdeutung auf psychologische Individuation hin stehen, sondern zeigt im Ja zur Tran-

szendenz und zur personalen Liebe Gottes, wie die seelischen Konflikte des Menschen sich endgültig „auflösen“ können. Im Aufzeigen dieser Beziehungseinheit von Psychologie und – tief christlich verstandener – Religion ist Drewermann ein Meister.

Drewermann findet in der Tobit-Geschichte nun folgenden Konflikt: eine „Altersfrömmigkeit“, die durch Enttäuschung „hart“ und „gehässig“ werden kann, und eine „Jugendfrömmigkeit“ (aufscheinend in Sara, der späteren Frau des jungen Tobit), die vor lauter „Frömmigkeit“ und „Angst“ lebensuntüchtig wird. Behutsam führt der Engel mit dem jungen Tobit beide Konflikte zur Lösung: Die Liebe wird „entdämonisiert“, dadurch ins Religiöse integriert, und mit der „Heimkehr“ der beiden Liebenden fallen auch die Schuppen von den blinden Augen des alten Tobit.

Wenn man die Offenheit, die eine solche tiefenpsychologische Deutung an sich haben muß (da und dort sind andere Meinungen möglich; Symbole haben nicht die Eindeutigkeit, die Begriffe bieten wollen), berücksichtigt, scheinen die Illustrationen von I. Neuhaus doch relativ schwach gegenüber dem kraftvollen Text der voll abgedruckten biblischen Geschichte und der herausfordernden Deutung Drewermanns zu sein. *J. Sudbrack SJ*

Rosenberg, Alfons: Wandlung des Kreuzes. Die Wiederentdeckung eines Ursymbols. Mit Bildern von Michael Eberle. München, Kösel 1985. 93 S. (mit 20 Abb.), kart., DM 29,80.

Unter den Autoren (der alte Herr, ein Kandinsky-Schüler, würde sich gegen das Wort „Meister“ wehren), die um Integration von mythischer, religionsgeschichtlicher und auch esoterischer Weisheit in das Christentum bemüht sind, ragt A. Rosenberg weit heraus. Seine Freunde wissen von der eindeutigen ablehnenden Haltung gegenüber Versuchen wie denen Graf Dürckheims und P. Lassalles. Und wer ihn oder auch nur seine Schriften kennt, weiß, daß dies aus Erfahrung und Praxis, die auch theoretisch unterbaut sind, stammt.

Die vorliegende Veröffentlichung über das „zentrale Heilszeichen der Menschheit“ kann dokumentieren, worauf Rosen-

bergs Erfahrung und Einsicht gründen, und kann auch andere auf einen ähnlichen Weg bringen. Rosenberg sinnt nach über die Symbolkraft des Kreuzes; er nimmt religionsgeschichtliches Material zu Hilfe, läßt die Kräfte der Phantasie frei, begibt sich selbst in die Kreuzgestalt hinein und kann als Christ das Leidenskreuz Jesu in kosmisch-anthropologische Zusammenhänge integrieren, ohne die Singularität des Kreuzes von Golgotha aufzugeben – im Gegenteil, die Größe des Kreuzes Jesu wächst von Einsicht zu Einsicht.

Daß die modernen Bilder, die mit Deutung ihres Malers den zweiten Teil des Buches ausmachen, die gewaltigen Dimensionen des Menschheitssymbols vom Kreuz nicht ausloten können, ist von vornherein klar. Sie geben aber gute Hilfen, doch nun selbst sein eigenes „Kreuz“ – imaginativ, kreativ oder gar in leibhafter Gestaltung – zu finden, zu leben und – sicherlich im Sinne Rosenbergs – zu beten.

J. Sudbrack SJ

Zeumer, Brigitta: Harmonie der Stille. Aquarelle. Lehr, SKV-Edition 1985. 46 S. (mit 20 farb. Fotoseiten), geb., DM 29,80.

Die Aquarelle der Künstlerin laden zum Träumen ein. „Für Brigitta Zeumer sind Bilder ‚Seelenspiegel‘. Sie spiegeln die Seele des Schaffenden, von der der Betrachter aber nur die äußerste Schicht, bei intensiver Beschäftigung vielleicht noch etwas mehr, sieht. Ganz wird er jedoch nie dieses Spiegelbild deuten können.“ (J. Ewers) Die Landschaftsbilder sind transparent auf Stimmungen, Gefühle, Transzendenz – zumindest Binnentranszendenz.

Eine Auswahl von Sentenzen ist den Bildern beigegeben: ein wenig Epikuräisches, Ästhetisches – Lebensweisheit. Die Aquarelle sind voller Harmonie; manche wirken romantisch. Ich finde sie einfach schön.

P. Imhof SJ

Eberts, Gerhard: Werdet wie die Kinder. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1985. 120 S. (mit zahlr. Schwarzweiß-fotos), Pp., DM 16,80.

Das Buch zeigt Kinder, wie sie wirklich sind. Sie nehmen in Blick. Und das tut gut.

Aus einem Alltagsdialog auf den letzten Seiten eine Leseprobe: „Er ist kein Bücherwurm. Lies endlich!, mahnt die Mutter. Die Bücher vom Geburtstag stehen noch unbe-nutzt im Regal. Fast widerwillig schlägt er die Seiten auf. Entdeckt die Faszination des Lesens. Wie im Traum geht seine Phantasie auf Reisen. Was machst du?, ruft die Mutter. Ich lese! – Geh mal schnell einkaufen! – Ich habe doch gesagt: ich lese! – Darauf die Mutter: Wenn du sowieso nichts tust, kannst du auch einkaufen gehen!“ Die Texte zu den Bildern sind im allgemeinen wohlthuend nüchtern, selten etwas kitschig, manchmal sogar poetisch.

Sehr gelungene Fotos und ein höchst abwechslungsreiches Layout sorgen dafür, daß man den Bildband öfter zur Hand nimmt. Der Preis für diesen Bildband ist erfreulich.

P. Imhof SJ

Dali, Salvador: Bilder zur Bibel. Hrsg. und komm. von Alfred Läßle. Aschaffenburg, P. Pattloch ³1985. 195 S. + 40 Farbtafeln, Ln., DM 128,-.

In den Jahren 1964–1969 schuf der 1904 in Spanien geborene Maler Salvador Dali, der nach schweren religiösen Krisen im Jahre 1949 zur römisch-katholischen Kirche konvertierte, einen Zyklus von 40 Bildern zur Bibel. Alfred Läßle hat diese kommentiert und als Bildband herausgegeben, der durch die hervorragende Farbwiedergabe besticht. Sehr informativ ist die Kurzbiographie über Dali mit der Auflistung der Literatur über ihn sowie der deutschsprachigen Werke von ihm. Diese sind zum Verständnis seines Anliegens ebenso wichtig wie seine Bilder und anderen Kreationen. Ausführliche Literaturhinweise zu den jeweiligen Bibelstellen, auf die sich die Bilder beziehen, ermöglichen außerdem eigene theologische Weiterarbeit, zu der der Leser und Betrachter dieses anspruchsvollen Bildbandes motiviert wird, der es wert ist, nun wieder aufgelegt worden zu sein.

Dali sagt von sich: „Der Unterschied zwischen den Surrealisten und mir besteht darin, daß ich Surrealist bin.“ (7) Gerade sein Eintauchen in das Eshafte und Materiale, dem er Gestalt gibt, läßt ihn bekenn-

nen: „Alles materialistische Denken ist reiner Mechanismus der Ketten. Die Freiheit dagegen liegt im Glauben, und es kann keine intellektuelle Größe ohne tragisches und transzendentes Lebensgefühl geben.“ (7)

Die Bilder Salvador Dalis sind kühn, bemühen sich um Wahrhaftigkeit. Es ist unmöglich, sie nur „zur Kenntnis“ zu nehmen. Sie fordern den Betrachter heraus, sind Provokation, wollen Konfrontation. Salvador Dali ist weder ein nüchterner biblischer Historienmaler noch ein sentimentaler Sakralromantiker. Katechetische Erbaulichkeit wird nicht geboten. Dafür wird vom Betrachter existentielles Engagement, Mut des Sich-Einlassens, Sich-Wagens gefordert. „Dalis biblische Bilder wollen nicht informieren, nicht bloß illustrieren. Sie wollen nicht nur den biblischen Text kommentieren, sondern in die Tiefe der menschlichen Existenz vorstoßen, wo auch heute noch die Auseinandersetzung mit Gott sich ereignet“, schreibt Alfred Läßle (178), der dieses Anliegen des Malers teilt. In seinen Bildbetrachtungen beschreibt der Verfasser zunächst Farben, Formen, Struktur und Aufbau der Bilder, formuliert ihr künstlerisches Anliegen und läßt, anstelle einer bloßen Deutung ihrer religiösen Aussage, diese transparent werden auf ihren Ursprung. So werden Bild und Text eine Einheit und geben Kunde – sie werden zur Verkündigung.

Wer sich selbst nicht ausweichen will, läßt sich, wie der Interpret A. Läßle, von der Ehrlichkeit und Kühnheit des Malers, der sich selbst einen „heidnischen Mystiker“ von römisch-katholischer Stringenz nannte, anstecken und folgt diesem „homo ludens“, diesem im Sinne des hl. Thomas vor Gott spielenden Menschen, in die Tiefe und Gegenwart des lebendigen biblischen Wortes und stellt sich seiner Herausforderung.

E. Schiller

Bauer, Hermann u. Anna: Klöster in Bayern. Eine Kunst- und Kulturgeschichte der Klöster in Oberbayern, Niederbayern und der Oberpfalz. Mit Aufnahmen von Hubert Häusler.

München, C. H. Beck 1985. 300 S. (mit 249 Abb.), Ln., DM 98,-.

Das Eigentümliche dieses Prachtbandes ist die Synthese von Geschichte (politische, kirchliche und der Orden), Kultur, Kunst und Spiritualität. Die weit ausgreifende Einleitung geht der Ordensgeschichte in Bayern nach und versucht dabei zugleich die innere Gestalt der Orden und deren Stellung im Kulturleben zu zeichnen – z. B. findet man eine Skizze des berühmten St. Galler Klosterplans, des idealisierten Vorbilds einer mittelalterlichen Klosteranlage. (Ob man allerdings die Jesuiten zur Zeit ihrer Aufhebung in Bayern als „Staat im Staat“ charakterisieren darf!?)

Die einzelnen Klöster werden in geographischer Ordnung nacheinander behandelt. Die Texte sind gut und interessant geschrieben. (Ob das Glossar von 280 f nicht ausführlicher hätte sein müssen? Was sind „Tambour und Laterne“ einer Kuppel? – vgl. 79) Auch im Krieg zerstörte Bauten werden behandelt; die Geschichte wird grundsätzlich bis zur Gegenwart weitergeführt, während architektonische Denkmäler nach der Säkularisation kaum behandelt werden (allerdings St. Bonifaz, München). Die hervorragende, zum Teil farbige Bebilderung ist größtenteils eigens für dieses Buch angefertigt worden.

Der Gewinn des Buches ist die ganzheitliche Hinführung zu den Bauten, die einem interessierten Nicht-Fachmann zweifelsohne Wichtigeres und Bleibenderes vermitteln als die meist übliche detaillierte Aufschlüsselung vieler Einzelheiten. Die gut ausgewählte Bebilderung macht es möglich, daheim in der Stube den Beschreibungen der Autoren mit viel Freude zu folgen; und sie vermittelt dem Besucher des Baudenkmals einen Gesamteindruck (auch schon mit vielen Einzelheiten), den er benötigt, um das Baudenkmal recht zu würdigen.

Alles in allem: ein vornehm aufgemachter Band, der die kulturelle und spirituelle Welt der (alten, neue werden nur erwähnt, wenn sie an die Stelle von älteren Bauten getreten sind) Klöster dem Menschen von heute vermittelt.

J. Sudbrack SJ